

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800]

Siebenzehnter Brief. Martha de Harde an Adelaide Ryzig.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8444

sage, manches dunkel vorkommen. Unsere heutigen Fraun opfern sonst sehr gefällig (im ersten halben Jahr ihrer Eh) alle ihre Freunde dem neuen Abgott auf, vor welchem die süßen Seelen anbetend niederfallen. So sehr wirkt das Neue auf unsere schwachen Herzen. Ich bin
deine

Abelaide Nyzig, geb. Leevend.

Siebenzehnter Brief.

Martha de Harde an Abelaide
Nyzig.

Werthe Nichte!

Sa, das muß ich Ihnen sagen und wären Sie mir auch ganz fremd, daß Ihnen die Haushaltung weit besser ansteht, als ichs gedacht

hätte. Das ist für eine Mamsell alles, die sonst ihre zarten Händchen nie in kaltes Wasser zu stecken pflegte. Sie thaten sonst nichts, als daß Sie spazieren giengen, Gesellschaften besuchten und sich mit dem Puzplunder beschäftigten. Es soll dies jetzt kein Verweis mehr sein; denn die sind doch die Besten, welche sich bessern. Könnte ich Sie nur bereden, einen ordentlichen Halstuch zu tragen, dann möchte noch alles so hingehn. Was tragt ihr Beutchen denn für Nestler auf dem Kopfe? Wie seid ihr angezogen? Ich wette, daß mein Anzug, den ich auf Thereser Hochzeit anhatte, mehr kostet, als all dergleichen Fierlesitichen; freilich, das ist wahr, es war auch mein Brautanzug.

Ich halte doch viel von Ihnen; ich sage immer zu unserm Friedrich: du mußt dich so etwas fügen und wenn wir plaudern, nicht einfallen, wie eine Fliege in den Brei fällt, wie der närrische Jan unter die Hühner. Ob er gleich seinen Verstand wohl hat; aber so sind die Männer. Man sollte manchmal denken, daß einer von ihren fünf Sinnen auf einer Promenade begriffen ist. Wir haben ja wohl fünf Sin-

ne, Nichts, nicht so? Ich versteh mich auf so etwas nicht ganz recht. Dein Ohm will mich darin nie zurecht weisen, so, daß ich immer sage, schweig und handle.

Aber, Nichts Nyzig, wie gefällt mir das liebe Bräutchen, das ist ein süßes Herzchen, so liebreich; so was kleidet reiche Leute doch recht schön. Sie könnten wohl ein Beispiel davon nehmen. Denn eine Dame kann wohl verständig sein, daß sie andere nicht auslacht, denn der Herr nicht so viel gegeben hat, wie's gewisse Leute machen, wenn sie gewisse Leute besuchen. Verstehn Sie's, Kind? Na, es sind meine Kühe, aber sie laufen auf ihre Weide. Ja, Sie sind doch eine wahre Lustige, ein Scherz- und Spottvogel. Ich wollte, mein Junge hätte das süße Mädchen genommen, es wäre just so sein Schlag gewesen und ich hätte alles gegeben, was los und fest gewesen wäre. Mein Gemüth wurde ganz gerührt, als ich sah, wie wohl sie mit ihrem Bräutigam war. Aber das alles hat nicht sein sollen. Das wird so ein Paar von der alten Zeit werden, als die verheiratheten Leute noch ein Herz und eine Seele

waren, wie die heilige Schrift sagt; denn ob ich gleich die Zeit nicht habe, viel in der Bibel zu lesen, es geschieht nicht anders, als des Sonntags, unter der Kirchenstunde; denn dann hält unser Capitain sein Schläfchen und schnarcht dabei so sehr, daß ich mich selbst nicht verstehen kann. Man kann doch, um eine Stunde zu lesen, nicht eine Stube ausräumen? Aber ich weiß doch noch so manches aus dem Worte Gottes. Sie können mit Ryzig eben so glücklich sein, als ihre Freundin mit ihrem künftigen Mann. Aber, Sie müssen dann Ihren Mann auch nicht so anfahren. Ey, pfui, das ist recht häßlich für solche junge Kälber! Sie müßten den meinen einmal zum Manne haben. . . Sagten Sie buh, er antwortete bah. Ey, ein gutes Wort findet auch eine gute Statt. Es ist mir lieb, daß Sie sich so gut in Großmutter Ryzig zu fügen wissen; na, das eine Messer hält das andere in der Scheide.

So ist's, von Fremden will man alles hören; ich will Ihnen aber doch sagen, woran wir sind, wir sind keine gefundenen Auerwandten. Sein Sie nur nicht so wild und stat-

terhaft; laufen Sie nur nicht mit der Eil die Treppen hinunter und schlagen Sie sich nur ein Halstuch um, Sie werden sonst dafür büßen müssen und dann wird Holland in Noth sein. Gehn Sie nicht halbe Nächte aus; nun, dausür hat eine Nonne gebeten. Eduard wird sich hüsten, halbe Nächte auszugehn! Ja, er sollte! Ich mag dann Tante Kloß sein, so viel Sie wollen. Tante kann wohl durch ein Brett sehn, wenn ein Loch darin ist; wohl hören, wie die Damiatthen *) in Haarlem klingen. Davon sagen Sie mir nichts? Schämen Sie sich nicht, daß Sie nun einsähen, Sie haben dafür auch einen braven Mann.

Aber, Nichte, was ist denn für ein Diebstahl begangen? Ja, durch den traurigen Krieg mit den Engländern, kömmt mancher brave Bursche an den Galgen. Die Menschen wollen

*) Kleine Glocken, die aus den Kreuzzügen herkommen. Viele Haarlemer waren mit bei der Belagerung von Damiate,

essen und es ist kein Deutchen zu verdienen; obgleich mein Mann das bestreitet. Ich wollte nur nicht weiter fragen, als die Leute so unter einander mürmelten; es scheint dann, als ob man so neugierig wäre und das bin ich, Gott sei dank, doch nicht. Ich sage immer: vom Plaudern kömmt Plaudern; ich habe auch in meinem Hause wohl etwas anders zu thun. Aber sie sprachen von einem Pferde, das gestohlen sein sollte, von einer Tapete und einer großen Parthie Marmor und Elfenbein, von einer Himmelbettstelle, von einem Heerd und dies alles von einer Nichte Ihres Mannes. Ich habe mich sehr erschrocken, als ich merkte, daß das Gestohlene in unserer Familie stecke. Jeder denkt doch immer gleich an die Seinigen. Himmel, dachte ich, sollte etwa der Böse meinem Jungen eingegeben haben, seinen Dym zu bestehlen? Sollten seine Hände nicht recht rein sein? Wenn sein Vater das hört, prügelt er den Jungen, daß er maleisch wird; denn er ist ein so ehrlicher, lösslicher Mann, als einer nur immer auf ein paar Beinen in Amsterdam umherläuft. So war ich in meiner eigenen Betrachtung vertieft. Aber dachte ich dann wieder,

was soll der Junge mit einer Tapete und einer Himmelbettstelle und einem Feuerheerd? Wie kriegte er es zum Hause hinaus? Wenn er nur nicht die Schlüssel zu den Vorrathshäusern hat, wo das Elfenbein und der Marmor liegen; doch eben das fürchte ich und dann ist's schlimmer. Was, dachte ich da wieder, das giebt mir der Böse ein. Solche schlechte Gedanken von einem Kinde zu haben, das ich in Ehr' und Tugend erzogen habe, zu dem ich immer sagte:

Sei treu von Mund und treu von Hand
Dann kannst du gehn durch jedes Land.

Wie auch mein Mann gethan hat, der ist wohl durch alles Land gegangen. Der, Nichte, hat seine Hände in den Wolken gewaschen, in Ostindien nemlich, wo aber, das weiß ich nicht. Aber da ich merkte, (denn einem Klugen genügt ein Wort,) daß es in Ihres Mannes Familie stecke, dachte ich, jedes Häuschen hat sein Kreuzchen und, wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle, wie Hiob sagt, der auch vieles in der Welt erfahren hat: denn wenn ein Mensch sich selbst überlassen wird, ist er

nicht viel werth. Ich halte nicht viel von Plaudern, denn es kommen keine Sprecher, die die Plauderer verbessern. Aber ich ärgerte mich so darüber, daß ichs meinem Mann sagte, er glaubte, daß ich die Dienstmädchen ausgescholten hätte, weil ich so entrüstet war. Mann, sagte ich zu ihm, ich lasse die Mädchen fortan treiben und segeln, es ist nichts mit ihnen anzufangen. Es ist etwas weit schlimmeres. Du kömmt allenthalben hin, hast du nichts gehört? — Was sollte ich nun wieder gehört haben? — Ja, von dem Diebstahl. — Deiner Schwester Diebstahl? — fragte er und wurde recht böse. Aber nachdem ich ihm alles von A bis Z erzählte, war's als ob Kieselsteine von seinem Kopfe fielen. Er lärmte und lärmte, es verdros mich, daß ich ihm auf die Art die Zunge gelöst hatte. Verschweig es doch, Weib, fuhr er mich an, denn wer sich die Nase abschneidet, schändet sein Angesicht. — Ja, freilich, sagte ich, wir haben auch noch grünes Korn auf dem Felde und man weiß nicht, wozu der Satan einen Menschen verleiten kann. — Lauf du vor dem Satan her, erwiederte er, dann hast du einen schwarzen Bedienten. Bei euch wird immer vom

Catan gesprochen. Der eine ist immer des andern Tensel und ich glaube an den Unhold nicht mehr. — Ich hatte noch Bank mit ihm. Es thut mir leid, daß er so ruchlos in seinem Glauben ist. Nun, wer kann sich helfen, er ist ein Seemann! Const aber ein gutes Schaaf, der seinen Rock auszieht und ihn einem traurigen Gefichte giebt. Sagen Sie von allen diesen Dingen Ihrem Manne ja nichts. Er kann nichts dafür, was seine Mächte thut. Verschweigen Sie es.

Ihre

Sie liebhabende Tante

M. de Harde.

N. S. Ich bitte Sie nicht wieder, uns zu besuchen; Sind wir Ihnen schlecht geworden?

U n t z e h n t e r B r i e f.

Wilhelm Leevend an Adelaide
Ryzig.

Liebe Schwester!

Warum hast Du mir so lange die beste Seite
Deines Herzens verborgen? Bei mir wagtest du
ja damit nichts! Denkender Ernst und wahre
Zärtlichkeit, sind in meinen Augen die liebens-
würdigsten Eigenschaften Deines Geschlechts. Du
kannst es gar nicht glauben, wie sehr mir der
Ernst einer Frau gefällt, wenn er wohl regiert
wird und in eine sanfte Gefälligkeit gekleidet ist.
Eine unempfindsame Frau ist ein Ungeheuer,
noch weit verabscheuungswürdiger, als ein un-